

Laudatio für Thomas Kufus

Carl Laemmle Produzentenpreis Laupheim

von Andres Veiel

26.5.2023

Lieber Thomas,

als du mich gefragt hast, die Laudatio auf dich zu halten, habe ich sofort zugesagt. Und das nicht nur, weil ich dich und deine Arbeit nun jetzt dreißig Jahre als Regisseur und Freund begleite, fast von Anfang an. Sondern auch, weil ich überzeugt bin, dass du wie kein anderer diesen Preis verdient hast, dass er in gewisser Weise überfällig ist.

Schon mit deinen ersten Filmen hast du Wegmarken gesetzt, die auch noch nach 30 Jahren gelten: Mit Dokumentar- und zunehmend auch Spielfilmen, die gewohnte Blickwinkel in Frage stellen, die anecken, die Debatten anstoßen. Die formal und inhaltlich Neuland auskundschaften. Zugleich gehst du damit ins Risiko: Du verlässt immer wieder die sicheren Standards der Konvention – was heißt, gerade bei Dokumentarfilmen ins Offene zu reisen, den Film nach und nach im Schneiderraum entstehen zu lassen. Deine Projekte haben dich und deine Firma damit immer wieder in Risikozonen getrieben, die andere gar nicht erst betreten hätten.

Du hast kürzlich gesagt, dass du dich in den ersten Jahren gar nicht als Unternehmer gesehen hast, sondern als Überzeugungstäter, der Filme in die Welt bringen wollte, die im Beuys'schen Sinne provozieren, etwas „hervorbringen“. Filme, die durch einen zweiten Blick auf scheinbar Bekanntes Unbekanntes sichtbar machen. Und dieser Geist des aufklärerischen Überzeugungstäters ist immer noch in dir virulent, schon allein das ist in diesen Zeiten preiswürdig, meine Damen und Herren, bitte Applaus ...

Was treibt dich an? Vielleicht zuerst und vor allem: Eine nicht enden wollende Neugierde, verbunden mit einem Instinkt für das, was geht – und was nicht. Du wolltest nie nur ein Produzent für die Nische sein. Bei „Beuys“ hast du es einmal auf den Punkt gebracht: Der Film sollte nicht nur etwas für „Connaisseurs“ sein. Und das ist er dann auch nicht geworden.

Erfolge sind flüchtig, das Wissen darum bewahrt dich, dich darin einzurichten. Du hast ein feines Gespür, wie schnell sich vermeintlich Trendiges als etwas Gestriges entpuppt.

Ich erinnere an die Doku-Soaps für ARTE, die du als Vorreiter mit entwickelt und von denen du dich als einer der ersten aber auch wieder verabschiedet hast.

In einem deiner Lieblingsfilme, in Wim Wenders „Im Lauf der Zeit“, heißt es am Ende: „Ich glaube, es muss alles anders werden“. Du hast den Film fünf, sechs Mal gesehen, der Schluss-Satz muss irgendwann in dein Unterbewusstes eingeflossen sein, er ist einer der Kernsätze deiner Biografie geworden.

Ich kenne ihn von dir im Kleinen nach der einen oder anderen Rohschnittvorführung, wenn wir beide am Kaffeeautomaten stehen, abgewandelt in: „Schon ganz gut, nur, der Anfang funktioniert nicht, in der Mitte stockt es und der Film hat drei Enden, da solltest du noch mal ran. Das war die höfliche Umschreibung von: Es muss alles anders werden. Der Satz gilt aber erst recht, wenn du aus eigener Kraft (Lebens)-Entscheidungen getroffen hast, die einen kompletten Neuanfang mit sich brachten. Was immer bedeutete: dich noch unbekanntem Suchbewegungen auszuliefern. Wenn man genauer hinschaut, sind diese Suchbewegungen aber alles andere als zufällig.

Du bist im Recklinghausen aufgewachsen, in einer Stadt ohne richtige Kinos. Deine Mutter hat dich anfänglich nach Bochum gefahren, auch dort war das kulturelle Herz nicht das Kino, sondern das Theater. Große Regisseure wie Peter Zadek und Claus Peymann haben ihre Stars mit ans Schauspielhaus gebracht: Ulrich Wildgruber, Rosel Zech, Eva Mattes. Wenn du davon erzählst, spüre ich heute noch eine echte Begeisterung für das, was dir diese Abende gegeben haben.

Aus diesem Enthusiasmus hätte auch eine Theaterkarriere entstehen können: Thomas Kufus als Oberspielleiter, später als Intendant?

Aber dann kommt tatsächlich alles anders. Du hast in München das Kino entdeckt, schaust in einem Jahr hundert Filme an, Gegenwartskino wie Filmgeschichte, ein Exzess im Gucken, mit einer ersten Ahnung: Du willst nicht nur Filme anschauen, du willst welche machen. Du schließt dich in der Filmwerkstatt Münster einem Kollektiv um Robert Bramkamp an. Das Schöne an einem Kollektiv ist ja, dass alle alles machen. Das ermöglicht dir, einen Crashkurs im Filmemachen zu absolvieren: in Regie, Schauspielführung, Technik einschließlich einer selbst konstruierten Entwicklermaschine.

Aber auch da bleibt eine Unruhe zurück, du bist noch auf der Suche nach der eigenen Rolle, deiner Rolle im Filmemachen. Und auch das fordert noch einmal, alles anders zu machen.

Fast ein Jahr trittst du in die Pedale, fährst mit dem Fahrrad von Europa über Ägypten den Nil aufwärts bis zum Victoriasee, mit nur 4000 Mark in der Tasche. Die Faszination für den Kontinent wird dich nicht mehr loslassen.

In den 1980er Jahren sind es Bilder der Zerstörung, der Ungerechtigkeit, der Ausbeutung, die sich bei dir eingravieren. Daraus manifestiert sich ein tiefer Wunsch, solche Bilder nicht für dich zu behalten, sondern sie der Welt mitzuteilen. Die Kamera sollte nicht nur dokumentieren, sie soll zur Waffe werden.

Und in keinem Film wird das kenntlicher als in „Mein Krieg“, nach ein paar Fingerübungen der erste dokumentarische Langfilm von dir. Wir haben gerade einen Ausschnitt daraus gesehen: Es geht um deutsche Soldaten im zweiten Weltkrieg, die ihren Kriegsalltag als Schmalfilmer festgehalten haben. Die Interviews gleichen eher einem Verhör. In einem Moment gelingt es dir, deinen Gesprächspartner mit zwei gezielten Fragen vor laufender Kamera eingestehen zu lassen, zum Mörder an Zivilisten geworden zu sein. Es ist eines der Atemberaubendsten – und wenn man will – auch eines der zeitlosesten Momente dieses Filmes.

Die Resonanz auf dieses grandiose Zeitdokument war alles andere als nur freundlich. Sie nimmt eine der Debatten vorweg, die du und Lars Kraume gerade mit „Der Vermessene Mensch“ ausgelöst haben: Darf man das, einen Film nur über die Täter machen? Ihnen Raum geben, sich in ihren eingeschränkten und letztendlich von Selbstgewissheit und Selbstschutz, von Verdrängung und Leugnung bestimmten Legenden ausmehren zu lassen?

Du suchst die Debatten auch in deinem zweiten Film: In „Blockade“ wechselst du die Perspektive, erzählst aus der Sicht von Menschen, die ab 1941 im damaligen Leningrad eine mehrjährige Blockade der Wehrmacht überlebt haben. Es ist einer der eindrucksvollsten Filme, die von der Würde des Menschen in würdelosen Zeiten berichten – und gerade deshalb ein radikaler Anti-Kriegsfilm.

Auch „Blockade“ wird ein Erfolg – nicht nur auf Festivals, sondern auch bei Verkäufen im Ausland. Für viele völlig überraschend gibt es – zumindest nach außen – wieder einen Bruch in deinem Lebensweg: Du entscheidest dich gegen eine weitere Karriere als Dokumentarfilm-Regisseur. Wieder greift der Leitsatz aus „Im Lauf der Zeit“: Es muss alles anders werden. Du warst gerade mitten in den Recherchen für ein historisches Projekt. Die Quellenlage war herausfordernd, die Erfolgsaussichten offen.

Du ziehst die Reißleine, von heute auf morgen. Du willst nicht wieder über Jahre in einer komplizierten, ergebnisoffenen Recherche versinken. Und außerdem merkst du bald, dass es andere gibt, die sich gerne über Jahre in ein Projekt verbeißen. Regisseure wie mich zum Beispiel. Deren Produzent du wurdest, mit Haut und Haar.

Haut und Haar heißt: Rund um die Uhr. Wie oft haben wir bei „Black Box BRD“ nachts noch telefoniert, wieder war jemand ausgestiegen, drohte mit einstweiliger Verfügung. Deine wunderbare Ex-Frau Pascal Hugues nannte mich den nervigsten Regisseur aller Zeiten, sie wollte uns nach 23 Uhr Telefonverbot erteilen. Das hat sie durchaus lautstark vertreten. Das hast du in Kauf genommen. In diesen Momenten warst du eben nicht nur der Produzent, sondern auch immer jemand, der sieht, was der Film und sein Regisseur brauchen: Beistand, Rückendeckung, Solidarität. Wenn ich keinen Weg mehr gesehen habe, fiel dir noch etwas ein. Und umgekehrt. Bis zuletzt.

Und „Haut und Haar“ heißt auch: über sich als Produzent hinauszuwachsen. Nach fünf Jahren Achterbahnfahrt, drei verschiedenen Treatments, von denen zwei sich nicht realisieren ließen, waren wir mit „Black Box BRD“ fast am Ziel. Der Film war zur Berlinale eingeladen, der Zeitplan eng, wir hatten kurz vor der Mischung eine letzte Vorführung mit dir und ein paar Testzuschauern. Du nahmst mich beiseite, sagtest, der Film sei noch nicht fertig, Budget hin oder her, arbeite weiter dran, wir sagen die Berlinale ab. Ich war – irritiert, mehr noch: empört. Ich wollte nur eines: fertig werden – und natürlich auf die Berlinale.

Erst nach und nach war mir klar, dass es ein Geschenk ist, einen Film bis in jede Nuance ausreifen zu lassen. „Black Box BRD“ ist kein Einzelfall geblieben. Immer wieder bist du auch bei anderen Projekten über den Schatten kalkulatorischer Vernunft gesprungen. Was dich und deine Firma nicht selten in seiner Existenz bedroht hat.

Wie ist das auszuhalten? Wie lädst du in diesen ewigen Kämpfen und Auseinandersetzungen deine Batterien auf? Wenn du dir selbst immer und immer noch mehr auflädst?

Es war 2007, in der Zeit als die Banken strauchelten, Produktionsfirmen die Kredite gekündigt wurden – auch deine Firma war angeschlagen. Wir saßen im Auto, sprachen darüber, dass es jetzt drum geht, zero one film sturmfest zu machen. Nebenbei sagtest du mir, dass du dich um den Vorsitz der Filmakademie bewerben willst. Ich schaute dich stumm an, bat dich, einen

Umweg zu fahren. Jetzt gucktest du mich fragend an. Wir müssten sofort zum Amtsgericht, erklärte ich dir. Ich muss einen Antrag stellen, auf Teilentmündigung, du kriegst einen Vormund. Anders kann ich dich nicht von diesem Blödsinn abhalten.

Auch diese Drohung hat dich nicht davon abbringen lassen, auch das ein Zeichen für eine gewisse – nennen wir es: Beratungsresistenz. Du wurdest Vorsitzender der Filmakademie, hast sie sechs Jahre erfolgreich geleitet und nebenbei 30 Filme produziert. Nicht nur Dokumentarfilme und Doku-Serien. Sondern auch mehr und mehr Spielfilme mit hohen Millionenbudgets. Vielleicht hat die Firma hier und da etwas gelitten, aber du bist an dieser Aufgabe gewachsen, wurdest souveräner in öffentlichen Auftritten, Dein Netzwerk wuchs. Nachträglich habe ich verstanden, es war schon irgendwo richtig, dich nicht zu entmündigen.

Was dir hilft, das alles zu stemmen, ist sicher eine unglaubliche physische Konsistenz. Du brauchst wenig Schlaf, wenn andere noch im Bett liegen, hast du schon ein Producer-Statement geschrieben und 20 E-Mails beantwortet.

Aber es gibt noch eine andere, verborgene Seite, wie du deine Batterien auflädst. Und das hat etwas mit deiner Obsession für deine Arbeit zu tun. Genauer, welche Projekte du zu deinen machst. Erst ein Jahr, nachdem ich mit dem Film „Beuys“ begonnen habe, erfuhr ich von dir, wie wichtig für dich Beuys Zeit deines Lebens war. Und als ich dir von der Idee erzählte, einen Film über den RAF-Täter Grams und das RAF-Opfer Herrhausen zu drehen, wusste ich nicht, dass du Jahre zuvor in einem ähnlichen Spannungsfeld gelebt hast.

Du warst über den Freund der Mutter – einem Vorstand der WEST LB – eng mit einer Groß-Bank verbunden, hattest dort auch eine Lehre gemacht, zugleich gerietst du in diesen Jahren in die Fänge der RAF-Fahnder, was dich politisch radikalisierte. In diesem Sinne waren meine Filme, ohne dass ich das wusste, immer auch deine. Vielleicht ist die Zusammenarbeit von den vielen Regisseuren und Regisseurinnen mit dir auch deshalb so oft von Erfolg gekrönt. Man könnte sagen: Du teilst mit ihnen einen ähnlichen Blick auf die Welt, hast ähnliche Prägungen, lebst in der gleichen Zeithemat.

Und genau aus dieser Kraft entsteht Neues. Zusammen mit deinem Instinkt, welche Regisseure und Regisseurinnen für welches Projekt kongenial geeignet sind. Volker Heise zum Beispiel, einer deiner innovativsten Regisseure und Wegbegleiter. Mit ihm hast du diverse Fernsehformate revolutioniert. Angefangen mit „Schwarzwaldhaus“, das erste Zeitreisen-Experiment: Über

mehrere Wochen begleitet der Film ein deutsch-türkisches Ehepaar auf einem Schwarzwaldbauernhof – unter den Bedingungen der Jahrhundertwerde.

Zusammen habt ihr dieses Format weitergetrieben, habt es im Sinne eines Sittengemäldes der Gegenwart dann 2009 auf ein 24-Stundenformat erweitert – zunächst „24h Berlin“, dann „24h Jerusalem“. Letzteres war vielleicht eines der schwersten und herausforderndsten Projekte – es war mitten in der israelisch-palästinensischen Wunde angesiedelt. Die Dreharbeiten wurden Teil des Konfliktes, von dem das eintägige Format erzählen wollte. Nicht nur einmal stand es kurz vor dem Scheitern.

Du hast mit klarem, kühlem Kopf agiert, lösungsorientiert, ohne jede Panik. Die Angst um das Projekt und die eigene Existenz – die trägst du mit dir allein aus. Vielleicht nicht ganz. Seit diesem Langzeit-Projekt ist Uljana Havemann an deiner Seite. Und so viel darf ich hier sagen: Sie tut dir gut. Wie auch immer ... Am Ende ist es Volker Heise und dir gelungen, auch dieses Projekt sicher nach Hause zu bringen.

Die Suchbewegungen deiner Anfänge werden in „24h Jerusalem“ und den weiteren Projekten konkreter, fokussieren sich gezielt auf Bereiche, die bislang filmisch noch nicht oder kaum beleuchtet waren. Mit „More than Honey“ von Markus Imhoff habt ihr euch als einer der ersten mit der Krise der Biodiversität und der Klimakatastrophe aus der Sicht der Bienen, in „Der vermessene Mensch“ mit dem filmisch bisher nicht aufbereiteten Genozid der Deutschen Kolonialmacht in Namibia auseinandergesetzt.

Dazu gefeierte Unikate wie „Wiegenlieder“ von Tamara Trampe und Frido Feindt, „Kulenkampffs Schuhe“ von Regina Schilling, oder „Gerhard Richter – Painting“ von Corinna Beltz, um nur drei Filme aus deiner langen Werkliste zu nennen. Und all die, die in den nächsten Jahren schon in der Pipeline sind oder gerade umgesetzt werden. Deine Obsession kennt eben nur ein „Weiter“, was für dich aber eben auch immer heißt: sich für neue Herausforderungen neu erfinden. Der Preis der Produzentenallianz ist eine Ermutigung dazu, ganz im Sinne von: „Es muss alles anders werden“. Behalte den Mut und die Kraft dazu.

Wir sind an deiner Seite, wir, das sind stellvertretend für die Wegbegleiter und Wegbegleiterinnen in den Sendern Martina Zöllner, (die mir heute noch geschrieben hat, wie gerne sie heute dabei gewesen wäre), für die Förderer Carl Bergengruen, für Verleiher und Weltvertriebe Dirk Schürhoff, und dazu dein großartiges treues Team von zero one film,

- Melanie (Berke),
- Conny (Ziller)
- Tassilo (Aschauer),
- Tobias (Büchner),
- Jenny (Guillarmain),

- dann deine Regisseurinnen und Regisseure,
- und natürlich: Uljana, die Frau an deiner Seite

- deine Söhne Caspar und Taddeo
- und last, but not least: deine Mutter Marluis –

- und die, die heute hier versammelt sind, wir sind an deiner Seite, lieber Thomas, wer wenn nicht du, wer wenn nicht wir! Lass dich feiern, lieber Thomas, und jetzt bitte auf die Bühne ...